

# „Rassismus hat Trump die Tür in die Politik geöffnet“

Amerika-Historiker Gary Gerstle: Demographischer Wandel in den USA ist nicht zu stoppen – Demokraten sollten rote Linien ziehen – Obamas Erbe wird bestehen bleiben

Von Christian Altmeier

**Heidelberg.** Gary Gerstle (Foto: Rothe) ist Professor für Amerikanische Geschichte an der Universität von Cambridge. Der Amerikaner forscht über Einwanderung und Rassenkonflikte in den USA. Die RNZ traf Gerstle am Rande eines Vortrags am Heidelberg Center for American Studies (HCA).



## > Herr Professor Gerstle, welche Rolle spielt die Rassenzugehörigkeit im heutigen Amerika noch?

Sie spielt leider immer noch eine sehr große Rolle. Die Rassenkonflikte sind das größte interne Problem der USA. Sie gehen auf die Zeit der Sklaverei zurück, die so eine Art „Ursünde“ Amerikas ist. Die Wahl Barack Obamas 2008 kam für mich überraschend. Ich hätte frühestens in einigen Jahrzehnten mit einem schwarzen Präsidenten gerechnet. Das hat mir Hoffnung gemacht, dass die Rassenkonflikte endlich überwunden werden können.

## > Aber die Hoffnung hat sich nicht erfüllt.

Nein, es kam sogar zu einem Wiedererstarken des rassistisch motivierten Nationalismus. Es gibt in Amerika zwei Traditionen des Nationalismus. Da ist zum einen jener Patriotismus, der sich auf die Verfassung beruft und besagt, dass jeder Amerikaner werden kann, der sich an die Gesetze hält, an die Freiheit glaubt und seinen Eid auf die Fahne schwört. Es gibt aber auch einen Nationalismus, der Amerika als Land der Weißen betrachtet und alle anderen Amerikaner als Bürger zweiter Klasse ansieht. Dieser Nationalismus hat sich bei vielen Wählern von Donald Trump gezeigt.

## > Wurde er durch die Wahl Barack Obamas noch verstärkt?

Ja, offensichtlich ging vielen Amerikanern ein Schwarzer im Weißen Haus zu weit. Das führte von Anfang an zu heftigen Attacken gegen Obama. Da seine Gegner nicht offen sagen wollten, dass sie ihn nicht akzeptieren, weil er schwarz ist, haben sie angezweifelt, dass er in den USA

geboren wurde. Diese sogenannte „Birther“-Bewegung wollte Obamas Legitimität als Präsident infrage stellen. Dazu diente auch die Behauptung, Obama sei Moslem. Und einer der Köpfe dieser Bewegung war Donald Trump.

## > Ist die Wahl von Trump also eine Reaktion auf die Wahl Obamas?

Sie hat auf jeden Fall sehr viel mit rassistischen Motiven zu tun. Trump hat früh verstanden, wie sehr er mit diesem Thema punkten kann und hat von Anfang an darauf gesetzt. Schon als er seine Kandidatur erklärt hat, hat er vor der massenhaften Einwanderung aus Mexiko gewarnt und hat Mexikaner als Vergewaltiger bezeichnet. Der Rassismus hat Trump die Tür in die Politik geöffnet.

## > Ist Trump selbst ein Rassist?

Wann immer Trump mit diesem Vorwurf

konfrontiert wurde, hat er es vehement bestritten. Aber die rechtsradikale Alt Right-Bewegung hat Trumps Kampagne von Anfang an unterstützt und Stephen Bannon, einer der Köpfe der Alt Right, ist heute Chefberater im Weißen Haus. Trump hat auch großen Gefallen daran gefunden, rassistische Vorurteile wieder salonfähig zu machen und die Konflikte zwischen ethnischen Gruppen zu schüren. Der Rassismus war in Amerika nie verschwunden, aber man durfte ihn nicht offen zur Schau stellen. Das hat sich geändert.

## > Kann Trump Amerika wieder „weiß“ machen, wie manche glauben?

Nein, der demographische Wandel in den USA ist nicht mehr zu stoppen. Um das Jahr 2050 herum werden die weißen Amerikaner nicht mehr in der Mehrheit sein. Selbst wenn Trump eine Mauer zu Mexiko baut und zwölf Millionen illegale

Immigranten deportiert, wird das nichts daran ändern können. Das macht vielen Amerikanern enorme Angst. Trump macht sich diese Ängste zunutze.

## > Was wird er denn verändern können? Wird Trump das gesellschaftliche Klima in den USA beeinflussen?

Ja, davon gehe ich aus. Ich denke zwar, dass ihm persönlich Themen wie Abtreibung oder die Rechte von Homosexuellen gar nicht so wichtig sind. Er ist als New Yorker ja mit kultureller Vielfalt aufgewachsen. Aber er muss die evangelikale Rechte seiner Partei zufriedenstellen. Deshalb wird er sicher einen Kandidaten als Richter für den Obersten Gerichtshof ernennen, der ein radikaler Abtreibungsgegner ist. Trump ist außerdem klar ein Sexist und Frauenfeind und wird eine traditionelle Rollenverteilung von Mann und Frau fördern.

dern. Es sei denn, seine Tochter Ivanka hindert ihn daran. Sie ist eine moderne Frau und er hört auf sie.

## > Viele hoffen, dass die Institutionen Trump einhegen werden.

Trump ist ein Regelbrecher. Er spielt nach seinen eigenen Regeln und respektiert Stärke mehr als das Gesetz. Er versucht, anderen seinen Willen aufzuzwingen. Und alle Hoffnungen, dass er sich mäßigen werde, wenn er erst einmal gewählt oder vereidigt ist, haben sich als trügerisch erwiesen. Ein 70-jähriger Mann ändert seinen Charakter nicht mehr. Es ist Zeit, Trumps Aussagen ernst zu nehmen.

## > Kann sich Trump denn auf die Unterstützung der Republikaner verlassen?

Trump und die Republikaner sind in einigen wesentlichen Punkten unterschiedlicher Ansicht. Für den Präsidenten spielt die Sanierung des Haushalts keine große Rolle. Er will Milliarden in die Infrastruktur investieren, was die Republikaner bisher immer abgelehnt haben. Es könnte also sein, dass Trump für einige Vorhaben keine Mehrheit hat.

## > Welche Strategie sollten die Demokraten nun verfolgen?

Die Demokraten sollten klare rote Linien ziehen, deren Überschreiten sie nicht tolerieren dürfen, etwa bei den Rechten von Frauen und Minderheiten oder beim Wahlrecht. Sie sollten außerdem vehement gegen eine Verschiebung des politischen Spektrums nach rechts kämpfen. Menschen wie Stephen Bannon dürfen niemals als legitim anerkannt oder als normale Stimme in der Politik gesehen werden.

## > Was wird von der Ära Obama bleiben?

Selbst wenn die Republikaner alle Gesetze und Erlasse aus der Amtszeit Obamas zurücknehmen, wird es ihnen nicht gelingen, die gesellschaftliche Dynamik zu beenden, die entstanden ist. Frauen und Minderheiten sind selbstbewusster geworden und fordern ihre Rechte ein. Die Proteste nach Trumps Amtsantritt waren die größten Demonstrationen in der Geschichte der USA. Obama hat vielen Amerikanern den Glauben an eine Einheit in Vielfalt gegeben. Das ist sein politisches Erbe, das bestehen bleiben wird.



Ein Mann schaut in Tijuana von Mexiko aus durch den Grenzzaun in Richtung USA. „Um das Jahr 2050 herum werden die weißen Amerikaner nicht mehr in der Mehrheit sein“, glaubt Gary Gerstle. Foto: dpa